

Fritz von Uhde (1848–1911)

Der Kindermaler

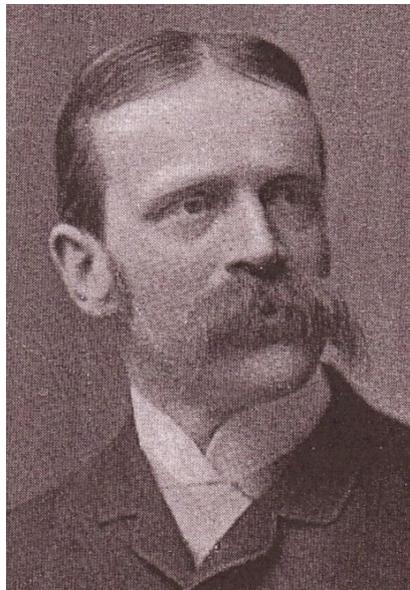
Fritz von Uhde gilt als Erneuerer des „Einzelfigurengenres“. Auf dem Titel dieser Ausgabe von „pädiatrie hautnah“ etwa ist das „Heideprinzesschen“ aus dem Jahr 1889 zu sehen. Neben seinen drei Töchtern malte er auch unzählige andere Kinder, aber auch viele religiöse Motive.

Ganz selbstbewusst und keck mit einem langen Strohalm im Mund steht das etwa sechsjährige Heideprinzesschen barfuß mitten im hohen Gras, ohne den Betrachter mit seinen dunklen Augen direkt anzuschauen. Es scheint eingebettet in der Natur, die Disteln überragen den Kopf. Das blaue Kleid ist verwaschen. Die auf den Rücken verschränkten Arme deuten auf Verweigerung. Ob sie etwas versteckt hält, wissen wir nicht. Sicher ist das Mädchen kein „Arme-Leute-Kind“. Etwas Geheimnisvolles umgibt es.

Liebe zum Detail

Fritz von Uhde gilt als einer der größten Kindermaler, den man in einer Reihe mit Albert Anker, Franz Defregger, Frans Hals, Friedrich August von Kaulbach, Bartolomé Esteban Murillo und Auguste Renoir nennen kann. Er soll im Jahre 1889 fast ausschließlich Kinderbilder gemalt haben. Damit fand er sein Thema „Kindergenre“. Seine Lieblingsmodelle waren seine drei Töchter; sicher war eine davon auch das „Heideprinzesschen“. Ein anderes Beispiel ist die bekannte „Kinderstube“ (1889), in der er seine spielenden Töchter und die strickende Mutter detailliert dargestellt hat. Wiederholt stellte er seine Familie auch in der freien Natur (Freilichtmalerei) dar.

In seinen Kindergemälden erzählt er mit großer Liebe zum Detail von deren Verhalten, ihrer Fähigkeit zum konzentrierten Spielen und Arbeiten, ihrer Neugier, ihrer Versunkenheit und ihrer Spontanität. An einem Fischmarkt hatte er einmal zerlumpte Kinder entdeckt und sich „entschlossen, vor allem mir



Fritz von Uhde

Studien nach den ganz seltsam angezogenen Kindern zu machen, die eigentlich das Malerischste und Hübscheste hier sind“. Dabei verzichtete von Uhde auf eine Verniedlichung und schilderte die Wirklichkeit in einer genau geplanten Choreographie als eine Erzählung. Jedes der dargestellten Kinder ist dabei meist mit sich selbst beschäftigt.

Mit der gemalten Erzählung einer religiösen Kindergeschichte wurde Fritz von Uhde 1884 in Deutschland als Erneuerer des religiösen Bildes berühmt. In seinem großen ersten religiösen Kindergemälde „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ malte er Jesus als Zeitgenossen in einem einfachen sozialen Milieu. Dabei sind die Kinder und nicht Jesus das Hauptmotiv. Die Bild-Fotografie wurde mehr als zehntausendmal ver-

kauft. Auch später verband von Uhde wie in seinem Gemälde „Das Tischgebet“ (1887) immer wieder religiöse Themen mit der Darstellung von Kindern und Familie.

Alleinerziehender Vater

Ebenfalls in den Genrebildern der letzten Jahre hat von Uhde im Gegensatz zu den sonst üblichen Familiengemälden Kinder nicht im Kreise der Familie oder in enger Beziehung von Mutter und Kind, sondern als „Einzelfigurengenre“ dargestellt. Sicher war dies die Folge seiner eigenen familiären Situation als früher Witwer und alleinerziehender Vater, nachdem seine Frau Amalie 1886 nach der Geburt der dritten Tochter im Kindbett verstorben war.

Von Uhde hatte in den 1890er-Jahren vor allem in den Ausstellungen der Münchner Secession überwiegend religiöse Bilder gezeigt, während er in Berlin (Berliner Secession) nach 1899 fast nur frühere Bilder seiner Töchter ausstellte, die Schule machten.

Er hatte sich um die Jahrhundertwende von seiner religiösen Malerei ab- und dem Impressionismus zugewandt. Im Vordergrund standen in seinen Landschaftsbildern nun Licht und Farbe. Häufig war der Garten seines Landhauses in Percha am Starnberger See ein Motiv.

Der am 22. Mai 1848 in Wolkenburg bei Leipzig geborene Fritz von Uhde hatte sich nach einem Besuch des Malers Wilhelm von Kaulbach früh für eine künstlerische Laufbahn entschieden. Bedeutend war für ihn die Begegnung mit dem Maler Max Liebermann („Der zwölfjährige Jesus im Tempel“, 1879). 1880 heiratete er Amalie von Endres und ließ sich in München nieder. 1897 wurde er zum ersten Präsidenten der Münchner Secession gewählt und erhielt 1909 die Ehrendoktorwürde der theologischen Fakultät. In München wirkte er bis zu seinem Lebensende am 25. Februar 1911.

Dr. Joachim Gunkel